



# Startwochenzeitung

Eine Sonderbeilage der Landeszeitung

uni@landeszeitung.de

Mittwoch, 10. Oktober 2007

## Studieren auf Pump

KOMMENTAR

### Halbzeit

VON KAROLIN WAPPLER

Die Hälfte ist geschafft – nicht nur für die Leuphana Startwoche, auch für die Redaktion der Startwochenzeitung. Dennoch ist der Redaktionsalltag noch nicht Routine. Die Jungredakteure hauen in die Tasten, schwitzen über den Artikeln, immer auf der Suche nach spannenden Themen. Hier fehlt ein Bild, da ist eine Zeile zu viel. Stress pur, doch der Aufwand lohnt, wenn die Zeitung am nächsten Tag druckfrisch vorliegt. Auch die Erstsemester sind kreativ, denn es gilt das Theater Leinwig zu retten. Ziemlich schwierig, wenn KuWis, Pädagogen, BWLer und andere gegensätzliche Studiengänge aufeinander prallen und zusammen arbeiten. Interkulturell ist das Ganze auch: Studenten aus Russland oder Brasilien, den USA oder Italien debattieren auf dem Campus. Ob das gut geht? Auf jeden Fall kommen interessante Gespräche zustande, den Rest werden wir am Freitag bei der Ergebnispräsentation erleben. Pünktliche Abgabe ist zumindest bei beiden Arbeitsteams Pflicht. An der Uni warten die Betreuer auf Folien mit Lösungsansätzen, und in der LZ-Redaktion müssen die fertigen Seiten zum Druck geschickt werden – pünktlich.

Die Zusammenarbeit in der Redaktion funktioniert, wie die folgenden Seiten beweisen. Bei uns zeigt sich eben auch, die Mischung macht's: Man nehme ein paar KuWis, einen BWLer, einen Sozialpädagogen, einen Dozenten, zwei Experten der LZ und einen Techniker, außerdem viele Ideen, Zeit und Spontaneität - das Ergebnis seht ihr selbst.



Kredite fürs Studium wollen Studenten möglichst vermeiden. Infos gibt es unter: [www.funding-guide.de](http://www.funding-guide.de) in der DAAD-Stipendiendatenbank.

Foto: chaberny

VON FRANZISKA POHLMANN

Da steht man nun als frisch gebakener Student. Die Immatrikulationsbescheinigung in der Tasche und stolz auf sich selber. Alles ist einwandfrei verlaufen. Nach dem Abitur kam die Bewerbung und jetzt ist man schon Student. Wenn da nicht noch dieses unangenehme Gefühl in der Magengegend wäre: Woher eigentlich das Geld zum Studieren nehmen?

So viel kann man ja nicht brauchen, habe ich mir im ersten Semester gedacht, und munter drauf los gelebt. Doch so ein Studentenleben birgt mehr Kosten, als man annimmt: Skripte, Bücher, Miete, Versicherung, GEZ-Gebühren, der tägliche Kaffee in der Pause, das Mensa-Essen, die Parties, Kneipentouren... Der Lebensunterhalt kann ziemlich teuer sein. Laut Düsseldorfer Tabelle hat ein Student einen durchschnittlichen Bedarf von 600 Euro im Monat.

Luxusartikel wie ein eigenes Auto oder der wöchentliche Gang ins Sonnenstudio sind da natürlich nicht eingerechnet. Da das Geld nicht auf der Straße liegt, muss Mann oder Frau sich etwas anderes einfallen

lassen. Im günstigsten Fall verdienen die Eltern so viel, dass das Studium komplett finanziert werden kann und sich der wissbegierige Mensch ganz aufs Lernen konzentrieren kann. Eine andere Option ist die Förderung durch das BAföG (Bundesausbildungsförderungsgesetz). Ziel dieses Gesetzes ist unter anderem, dass Studenten ein Studium ohne Nebenjob ermöglicht wird, jedoch zeichnet sich deutlich ab, dass dieser Plan wenig erfolgreich ist.

Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes hat ergeben, dass 2006 rund 67 Prozent aller Studenten eine Nebentätigkeit ausübten. Böse Zungen behaupten, Studenten würden viel großzügiger leben und bräuchten eigentlich keinen Job, wenn sie ihre Finanzen besser planen würden. Fakt ist, dass man für das Studium Geld braucht, sei es nun durch einen Job, die Eltern oder das BAföG. Eine weitere Möglichkeit sind die Studienkredite, die seit der mehrheitlichen Einführung von Studiengebühren in aller Munde sind. Allerdings bergen Kredite immer die Risiken einer Überschuldung und das Gefühl, mit roten Zahlen auf dem Kontoauszug die Uni zu verlas-

sen, macht die Sache nicht attraktiver.

Bundesweit bieten die Deutsche Kreditbank, die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die Dresdner Bank und die Deutsche Bank eigene Studienkredite an. Die meisten privaten Studienkreditangebote haben gegenüber anderen Formen der Studienfinanzierung wie dem BAföG-Darlehen Nachteile: Sie müssen vollständig zurückgezahlt werden. Die erste Rückzahlung ist in der Regel ein bis zwei Jahre nach Ende des Studiums fällig.

Wer schon in der Schulzeit gute Leistungen vorweisen konnte und dies während des Studiums halten kann, sollte sich über ein Stipendium Gedanken machen. Das in den USA bewährte System der durch den Staat oder Unternehmen getragenen finanziellen Förderung begabter Menschen greift auch hierzulande immer stärker. Gerade im letzten Jahr hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung den Etat der Stiftungen aufgestockt, um ein Prozent aller Studierenden mit einem Stipendium zu unterstützen.

Der verpönte, elitäre Ruf der Stiftungen schreckt viele ab, ist aber

meist unbegründet. Denn wer Leistung zeigt, sollte auch die Möglichkeit haben, etwas dafür zu bekommen. Voraussetzung für eine Bewerbung ist neben guten Noten ehrenamtliches Engagement. Je nach Stiftung muss auch eine gewisse kirchliche oder politische Affinität vorhanden sein. Die Leuphana Universität vergibt ab diesem Wintersemester auch Stipendien zusammen mit der Otto-Stiftung. Ein Stipendium zu haben, heißt nicht nur, finanziell unterstützt zu werden.

Die ideelle Förderung in Form von Seminaren oder Akademien, Kontakte in Kultur, Politik und Wirtschaft und auch Auslandsprogramme machen ein Stipendium sehr reizvoll. Viele Bewerber haben ein flausches Gefühl in der Magengegend, wenn sie an die Aufnahmeverfahren denken, doch häufig ist die Angst unbegründet. Mit dem Gutachten eines Dozenten in der Tasche kann man die ganze Angelegenheit mit gesundem Selbstvertrauen angehen. Es gibt schließlich nichts zu verlieren. Und im Gegensatz zu BAföG oder Studienkredit bedeutet ein Stipendium, dass kein Cent der Beträge zurückgezahlt werden muss.

### StartZeiten

- 8.30 Uhr: Einführung Interviewtechniken
- 10.00 Uhr: Interviews/UB/RZ/MdM
- 11.30 Uhr: UB/RZ/MdM/Interviews
- 13.00 Uhr: Mensa
- 14.00 Uhr: Interviews/UB/RZ/MdM
- 15.30 Uhr: UB/RZ/MdM/Interviews
- 18.00 Uhr: Einführung Präsentationserstellung
- 19.00 Uhr: Erstellung Präsentation



### Doppeljob

Studentin und Mutter zu sein, ist anstrengend

Seite 2

### Headquarter

Startwochen-Organisatorin Katharina Fegebank im Gespräch

Seite 3

### Andere Länder

Hühnerfüße schmecken, weiß Daniel Lehnigk

Seite 4



# Ausgehen: ein Fremdwort

VON JENS GEHRKE

Vorlesungen am Morgen, Seminare am Nachmittag und Freunde treffen am Abend, um zu kochen oder auszugehen. So sieht oftmals der studentische Alltag aus.

Es sei denn, zum Studium kommt ein Kind, das den Tagesablauf umkrempelt.

Die 34-jährige Sabine Dupont hat einen sechs Jahre alten Sohn. Als sie anfing, Kulturwissenschaften zu studieren, war er anderthalb. „Ich weiß heute nicht mehr, wie ich das damals geschafft habe“, wundert sie sich. Denn Leon, so der Name des Kindes, ist schnell zum Full-Time-Job gewachsen: Füttern, Spielen, zum Arzt gehen, Schwimmen beibringen. Übrig blieben vier Stunden am Tag - Zeit für zwei Vorlesungen. „Wenn er Mittagsschlaf gemacht hat oder abends ins Bett gegangen ist, habe ich die Bücher wieder herausgeholt“, berichtet Sabine.

Sie ist in den ersten Semestern jeden Tag 16 Stunden auf den Beinen gewesen, bis sie sich abends ins Bett fallen lassen konnte. Weggehen kam nicht in Frage. „Ich treffe meine Freunde immer noch ausnahmslos zu Hause, anders geht es nicht“, seufzt die 34-Jährige. Dabei geht Leon inzwischen in die Grundschule und sie hat mehr Zeit für sich. Trotzdem: Hin und wieder stellt sie sich die Frage, ob sie das Studium aufgeben sollte. Das Gegenrezept der Kulturwissenschaftlerin ist dann: Augen zu und durch, einfach immer weiter machen. „Ich bekomme dafür auch unglaublich viel von Leon zurück“, betont Sabine. Ihr größter Wunsch wäre genug Geld, um ein oder zwei Semester länger zu studieren. Denn ihr fehlt oft die Zeit für Leon und sie ist nicht bei der Sache, weil der Termin für die Abgabe der Hausarbeit oder Prüfung naht.

Doch die Zweifel sind seltener



Sabine Dupont mit ihrem Leon (6) studiert Kulturwissenschaften.

Foto: eremin

geworden, sie ist inzwischen perfekt organisiert. „Disziplin und gute Pläne sind notwendig“, stellt sie fest, „und ein doppelter Boden, eine Absicherung“. Das ist bei ihr die Oma, die

nach einem Anruf aus Elmshorn kommt und als Babysitter einspringt.

Wichtig ist zudem die Betreuung vor Ort an der Uni: Durch die Kindergärten „Die Zwerge“ und „Kita Campus“ sowie die „Notbetreuung“ Elistu sind die Kinder der Studierenden immer in der Nähe.

Leon hat das Leben an der Uni auch gut gefallen, inzwischen lernt er an der Heiligengeistenschule in der Innenstadt. Seinen Berufswunsch hat er aber aus der Uni mitgenommen: Nicht Polizist oder Fußballer, sondern Erfinder will er werden.

Studentinnen, die überlegen, ob sie mit Kind studieren sollen, spricht Sabine Mut zu. „Man kann es auf jeden Fall schaffen“, ist sie sicher.

Bisher jedenfalls. Die neuen Bachelorstudiengänge bereiten ihr Sorgen: „Im Moment sehe ich nicht, wie man das als Mutter oder Vater schaffen soll“. Denn Teilzeitstudiengänge sind laut Sabine noch nicht in Sicht.

## Elternhilfe

Die Uni-Kita „Die Zwerge“ nimmt Kinder zwischen neun Monaten und vier Jahren auf. Angehende Erzieher kümmern sich bis zu vier Stunden am Tag um den Uni-Nachwuchs - immer zu den Zeiten, in denen Vorlesungen gehalten werden. In der Gruppe sind rund 20 Kinder.

Die Kita „Campus“ in Uni-Nähe betreut morgens und mittags Kinder im Alter von eins bis sechs. Geöffnet ist sie Montag bis Freitag von 8 bis 14 Uhr.

Zu der Kita „Die Strolche“ in der Innenstadt gehen von 8 bis 15 Uhr rund 18 Kinder, davon über zwei Drittel von Studierenden. Die „Unikinder“ bieten eine Zusatz-Betreuung in Ergänzung zum Kindergarten während der Vorlesungszeiten an. Auf dem Campus und am Roten Feld kümmern sich jeweils zwei Studierende um die Kleinen. Sie unternehmen auch Ausflüge. Diese Betreuung ist für Grundschulkindern geplant.

Neues aus Leinwig - Homestories Teil 1

# Besch hält Fäden in Hand

VON SABINE STARKE

Karina Besch ist eine derjenigen, die am Stadttheater Leinwig im Hintergrund die Fäden zusammen hält. Ihren Namen kennt man deshalb, im Gegensatz zu dem von Intendant Heiner Dinslaken, kaum. Dabei steht die gebürtige Kölnerin mit Dinslaken hierarchisch auf einer Stufe. Während er die künstlerische Leitung übernimmt, ist Karina Besch für die operativen Aufgaben zuständig.

Wenn die 38-Jährige gerade nicht an ihrem Schreibtisch im Verwaltungstrakt des Gründerzeithauses sitzt, unternimmt sie zum Ausgleich ausgedehnte Spaziergänge mit Schäferhund Collo im nahen Heidefeld. Die Naturliebhaberin schätzt die

grüne Umgebung Leinwigs sehr. Hier trainiert sie auch regelmäßig für ihr großes Hobby, den Marathonlauf. Zuletzt erreichte Karina Besch beim Berlin Marathon am 29./30. September diesen Jahres den 3.017. Platz, worauf sie recht stolz ist. Bei über 40.000 Teilnehmern ist dies auch eine mehr als respektable Leistung. Karina Besch im Gespräch mit der Leuphana Startwochenzeitung: „Das war schon ein tolles Gefühl, als eine der „Ersten“ ins Ziel zu laufen. Die Stimmung war einfach klasse. Nächstes Jahr bin ich auf jeden Fall wieder dabei.“

Neben dem Laufen interessiert sich die ausgebildete Hotelkauffrau außerdem für moderne Kunst. Erst im Sommer hat sie die Documenta

12 in Kassel und die Skulptur Projekte in Münster besucht. „Die Installationen von Sheela Gowda und Romuald Hazoumé und die Fotografien von Zoe Leonard fand ich besonders sehenswert“, verrät Besch. Gerne fährt sie auch nach Hamburg in die dortigen Museen.

Die Wochenenden verbringt Karina Besch zudem regelmäßig in Heidelberg, wo ihr Partner lebt. Nur soviel sei verraten: Der habilitierte Jurist teilt sowohl Beschs Marathon-Leidenschaft als auch ihre Naturliebe. Gemeinsam reisen die beiden gerne, am liebsten nach Skandinavien. In Schweden hätte Karina Besch auch gerne ein Ferienhaus, muss dafür aber, wie sie sagt, noch ein wenig sparen.

## HEXAGON

# Zwischen Marx und „Max“

VON JENS GEHRKE

Mitten im Juli kam eine neue Mail in den Posteingang, die, erstmal geöffnet, verkündete: „Es ist soweit: Lüneburg lässt die Hüllen fallen!“

Aha, darauf hatte die Stadt also gewartet. Die Mail suchte Studierende, die sich für einen Kalender ausziehen und so „kostenlos schöne Aktfotos bekommen“. Der Text war nicht gerade seriös und schnell wieder vergessen.

Jetzt steht aber überraschenderweise fest: Der Kalender ist fertig, mit Aufnahmen von zwölf Studentinnen und zwölf Studenten. Fotografen loben die von Ex-Studentin Cora Banek gemachten Bilder als künstlerisch und anspruchsvoll. Die Teilnehmer sind ebenfalls zufrieden: Sie durften bei den Motiven mitentscheiden - auch wie verhüllt sie sind.

Ihr Lohn sind die Fotos selber:

Wer sich jetzt fragt, wer bei so einem Kalender mitmacht und ob das nicht seltsam ist, unbekleidet in anderen WGs zu hängen, hat wohl einen Trend verpasst.

Die Bewegung entstand in den USA: Dort wurde das Fach „Porn Studies“ in den letzten Jahren populär, Studenten haben an vielen Hochschulen Hochglanz-Akt-Magazine herausgegeben. Sogar im noblen Harvard griffen Käufer zur „H-Bomb“. Das Ziel der Dozenten und Herausgeber: Einerseits in den prüden USA ein Zeichen für Freizügigkeit und Freiheit zu setzen. Anderer-

seits Geld für einen guten Zweck zu gewinnen. In Deutschland protestieren die Studierenden zudem gegen Kürzungen bei der Bildung.

Lüneburg ist eher spät dran: Die Studierenden vieler Hochschulen sahen schon letztes Semester ihre Kollegen in einem Pin-Up-Kalender.

Doch das Ergebnis ist an manchen Unis gruselig gewesen: Weichzeichnerkitsch, amateurhafte Menschen-in-Landschaften-Bilder. Die Lüneburger Models sind hingegen in künstlerischer Schwarz-Weiß-Optik zu sehen, Schatten und Licht machen die Aufnahmen spannend. Die Gestaltung ähnelt dem inzwischen berühmten Kölner Sportlerkalender. Nur ohne den Zwang, die Studierenden nackt, mit Sportgeräten wie einem Snowboard, zu zeigen.

Offen bleibt aber die Frage, warum die Einnahmen des Kalenders laut des Herausgebers Studivo gerade ausreichen, um die Produktionskosten zu decken. In anderen Städten sind mit den Verkäufen unter anderem neue Bücher gekauft oder ein Kino gerettet worden.

1000 der Lüneburger Kalender sind gerade in Druck gegangen und bald in Buchhandlungen zu kaufen. Die Studivo-Mitarbeiter Thomas Heussner und Oliver Boldt verraten aber noch nicht, wie hüllenlos die Models sein werden. Ist aber bei solch attraktiven Bildern auch Nebensache.

Neues aus Leinwig - Homestories Teil 2

# Kreuzfuss koordiniert Technik

VON SABINE STARKE

Wenn abends im Theater die Scheinwerfer angehen und das Bühnenbild erscheint, dann war Andreas Kreuzfuss mit am Werk.

Der 43-Jährige ist seit drei Jahren als Technischer Direktor am Stadttheater Leinwig tätig und ist in dieser Position allen Leitern der Ablauftechnik (Bühnentechnik, Beleuchtung, Ton, Requisite, Maske, Garderobe) vorgesetzt. Auch die Zentralen Werkstätten (mit ihren Bereichen Malersaal, Kascheure, Tischlerei, Schlosserei, Kostüm, Maske, Requisite), der Hausdienst und der Fuhrpark unterstehen seinem Kommando.

In seiner Freizeit hat sich der Ehemann und Vater eines 14-jährigen Sohnes ebenfalls ganz der Technik und der Bastelei verschrieben. Kreuzfuss nennt einen VW-Käfer von 1973, die sogenannte Gelb-Schwarzer-Renner-Variante in Rallye-Optik, sein Eigen.

Bei seinem Anblick gerät er geradezu ins Schwärmen: „Ein wahres Prachtexemplar! Top in Schuss und fährt sich wie eine Eins!“ Am Wochenende steht Kreuzfuss deshalb gerne mal in der Garage und guckt bei seinem Schmuckstück unter die Motorhaube. Außerdem ist er Mitglied im örtlichen VW-Käfer-Fanclub, in dessen Rahmen des Öfteren Ausfahrten und Oldtimer-Rallye-Teilnahmen organisiert werden.

Nicht wegzudenken aus Kreuzfuss' Leben sind außerdem seine zwei Computer. Seit einigen Monaten versucht er sich sogar in Flash-Programmierung. Kein Wunder, dass der gebürtige Bremer in Leinwig vor allem dafür bekannt ist, jede Art von

Computerproblemen zügig lösen zu können. Öfter klingelt deshalb auch mal das Telefon und Kreuzfuss wird zu Hilfe gerufen.

Quasi ehrenamtlich hat er auch die Betreuung der Computer in der Schule seines Sohnes übernommen, an der seine Frau Barbara außerdem als Deutsch- und Geschichtslehrerin arbeitet. Alle 14 Tage sieht er nun im Bonhoeffer-Gymnasium nach dem Rechten.

Ein weiteres Hobby des Technikfans ist sein Fußballverein, der TSV Leinwig. Kreuzfuss hat dabei die Rolle des defensiven Mittelfeldspielers inne. Die Mannschaft hat es jedoch leider nie aus der Bezirksklasse heraus geschafft. Kreuzfuss: „Die Jungs und ich haben trotzdem eine Menge Spaß! Und das ist es, was zählt!“

## Impressum

Herausgeber:  
Verlag Landeszeitung für die  
Lüneburger Heide GmbH,  
Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg,

Chefredaktion:  
Stefanos Dimitriadis

Chef vom Dienst:

Björn Ahrend

Redakteure:

Karolin Wappler,

Franziska Pohlmann,

Sabine Starke, Ines Höpner,

Jens Gehrke, Lennart Meyer,

Timo Bleckwedel

Fotoredaktion:

Nina Chaberny, Peter Eremine

Telefon: (041 31) 74 02 07

E-Mail: uni@landeszeitung.de

Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co KG, Lüneburg

Nachgefragt

# Die Regisseurin der Woche

VON LENNART MEYER

Seit Monaten schon hat sie geplant, organisiert und vermittelt. Nun ist es endlich soweit: Die neuen Studenten sind da. Auf dem Campus geht es hoch her, und sie steckt mittendrin: Katharina Fegebank ist seit Februar 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Neuausrichtung an der Leuphana Universität Lüneburg. Zuständig für die Bereiche Interne Kommunikation und Universität als Gemeinschaft ist sie federführend bei der Organisation der Einführungswoche 2007 und stellte sich gestern ganz entspannt den Fragen der LSZ.

**LSZ:** Frau Fegebank, wie weit im Voraus fängt man an, eine Einführungswoche für mehr als 1400 Studenten zu organisieren?

**Fegebank:** Wir haben im Team Neuausrichtung in Zusammenarbeit mit verschiedenen universitären Einrichtungen bereits Anfang des Jahres ein Konzept für die Startwoche entwickelt. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem Teamarbeit, Interdisziplinarität und die Lösung eines Problems in Form einer Fallstudie.

**LSZ:** Erzählen Sie.

**Fegebank:** Nachdem die Struktur der Woche stand, habe ich mich vorrangig darum gekümmert, die Vortragsreihe „Stadt als Campus“, den Besuch des ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter, sowie die Umsetzung der Theater-Fallstudie auf dem Campus zu organisieren. Ein kleiner Ausschnitt meines Alltags: Veranstaltungsorte und Referenten finden, die 130 Tutoren und Hilfskräfte koordinieren, Raumpläne

erstellen und zwischendurch rief dann auch mal der Staatsschutz an, um wegen Jimmy Carter eine Ortsbegehung zu machen.

**LSZ:** Was ist denn Ihr Patentrezept in stressigen Situationen?

**Fegebank:** Ich glaube, das gibt es nicht. Ich habe schon als Studentin gerne größere Events organisiert und mir dadurch eine gewisse Routine erworben. Aber die ersten Nächte bevor es losging, habe ich schon schlecht geschlafen. Ich bin wieder und wieder alles durchgegangen und wollte für jede mögliche Katastrophe einen Plan B entwickeln.

**LSZ:** Lief die Einführungswoche denn bis jetzt zu Ihrer Zufriedenheit oder gab es Probleme?

**Fegebank:** Nichts, was wir nicht lösen könnten! Nein, im Ernst, ich bin sehr froh über mein Team aus studentischen Hilfskräften. Ohne ihr Engagement und ihren Rückhalt glaube ich nicht, dass bis jetzt alles so reibungslos geklappt hätte. An-

sonsten habe ich von unseren Tutoren und Lehrenden nur Positives gehört. Übrigens: Wer uns eine Rückmeldung über die Einführungswoche geben möchte, kann dies auch am Ende der Woche mit dem Evaluationsbogen tun. Wir freuen uns über jeden Beitrag.

**LSZ:** Eine letzte Frage: Was werden Sie als erstes tun, wenn die Einführungswoche am Freitag vorbei ist?

**Fegebank:** Mich kräftig ausschlafen und auskurieren, und dann mit meinem Team etwas trinken gehen; das haben wir uns verdient!



Katharina Fegebank hat die Federführung bei der Einführungswoche.

Foto: eremin

JobCenter

## Hilfskraft

VON FRANZISKA POHLMANN

Natalie Serfözö arbeitet als Studentische Hilfskraft (SHK) für Campusentwicklung. „Es ist wirklich toll, dass ich meine Zeit so frei einteilen kann“, schwärmt sie. Neben E-Mails-Schreiben und den üblichen Aufgaben wie Kopieren und Telefonieren koordiniert Natalie die verschiedenen Fachbereiche, damit alles klappt. „Am besten gefällt mir, dass ich das Endprodukt meiner Arbeit so schnell sehen kann.“

Ihr vorheriger Job in der Gastronomie hat Natalie überhaupt nicht gefallen. „Es ist ein schönes Gefühl, Verantwortung zu tragen. Durch die Tätigkeit als SHK habe ich einen guten Überblick bekommen und bin auch viel stärker in die Uni integriert.“ Den Job hat Natalie über ein Seminar bekommen. Ein Dozent hatte sie angesprochen. Sie war ihm durch ihr Engagement aufgefallen.



Natalie Serfözö

Foto: chaberny

LüneTour

## Hoch hinaus

VON LENNART MEYER

Wer sich von den geistigen Höhenflügen in Hörsälen erholen möchte und wem bodenständige Ballspiele nicht aufregend genug sind, der könnte versuchen, in zwanzig Metern Höhe durch den Wald zu klettern. Der Hochseilgarten, der einer der größten Europas ist, befindet sich in einem Waldstück neben dem Lopausee in Amelinghausen. Mit dem Auto sind es von Lüneburg keine 20 Minuten. Am Rande der Heide bietet sich hier die Möglichkeit, die eigenen Grenzen auszuloten. Auf dem Gelände kann man sich auf verschiedenen Parcours an die Höhe gewöhnen. Doppelt über zwei Karabinerhaken gesichert beginnt die Klettertour auf ein Meter Höhe. Dabei muss auf gespannten Seilen, die kaum dicker als Wäscheleinen sind, von Baum zu Baum balanciert werden. Weiter geht es in drei Metern



Vor dem Klettern sichern.

Foto: t und w

Höhe, wo es gilt, auf zehn Zentimeter breiten Kanthölzern zu laufen, die nur an Seilen hängen. Während die Kanthölzer ununterbrochen einen Meter nach links und rechts pendeln, sollte einem bewusst sein, dass die

durchschnittliche Schuhbreite eines Westeuropäers bei neun bis elf Zentimetern liegt. Der Sprung von Holz zu Holz erfordert demnach ein gutes Auge und absolute Passgenauigkeit. Eine Hängebrücke über einen reißenden Fluss im Dschungel zu überqueren, ist dagegen kinderleicht. Zumal diese etwa einen halben Meter breit ist. Den Höhepunkt erlebt - wer noch kann - auf über zwanzig Meter. Alkohol sollte am Abend zuvor vermieden werden, damit der Gleichgewichtssinn das Wiegen der Bäume noch ausgleichen kann. Für den Tag danach sollte eine Ruhepause eingeplant werden, denn einige Muskeln könnten beim Aufstehen streiken.

Der Hochseilgarten Maxwood ist ganzjährig geöffnet. Für 29 Euro darf hier bis zur Dämmerung geklettert werden. Bei Sturm und Gewitter ist das Klettern verboten. Für einen Besuch sollten vier bis fünf Stunden eingeplant werden.

Weitere Infos: [www.maxwood.de](http://www.maxwood.de).

Klettern bis zur Dämmerung.

Foto: nh

StartHilfe

## Alles Bio

VON KAROLIN WAPPLER

Lüneburg im Bio-Rausch: Die steigende Anzahl von Naturkostläden und Reformhäusern belegt, dass Lüneburger auf Bioprodukte schwören.

Mittwochs und sonnabends auf dem Wochenmarkt bieten dutzende Händler neben Obst und Gemüse zunehmend auch spezielle Bioprodukte an. Zu den Naturkostläden in der City zählt beispielsweise die Godehus Naturkostbäckerei. Neben anderen Biokostläden, die sich auf weitere Stadtbezirke wie Häcklingen, Moorfeld und Oedeme verteilen, können hier biologisch angebaute Produkte zum Teil auch aus der Region erworben werden. Die Godehus Naturkostbäckerei verkauft neben Brötchen auch Sojaprodukte, Dinkelkracker und verschiedene Sorten Reis. Wer als Student nicht jeden Tag in die Stadt gelangt, wird auch auf dem Campus fündig. Lekkere Gemüsepizza, Sojabolognese und Salate, aber auch Fleisch aus biologischer Aufzucht gibt es an der Essensausgabe der Biomensa zu moderaten Studentenpreisen.

Die in Campus 2 und 4 situierten Ratatouille und KornKONnection bieten ebenso biologisch angebaute Waren an. Ratatouille, besser bekannt als französischer Gemüseintopf, bezeichnet die 1992 von Studenten initiierte Food-Cooperation auf dem Lüneburger Campus. Damals wie heute verfolgen die Organisatoren das Ziel, qualitativ hochwertige Bioprodukte zu verkaufen. Auf Grund der starken Nachfrage entstand die Food-Coop KornKONnection vier Jahre später. Die Besonderheit: Vor dem Einkauf müssen sich Interessenten als Mitglieder der Cooperations eintragen.

Die derzeit 40 Ratatouille-Mitglieder übernehmen abwechselnd im Laufe des Semesters einen Dienst, füllen die großen Kornsäcke in kleinere Portionen ab, oder gesellen sich zum Aufräum- oder Ladenteam. Durch die studentische Organisation bleiben die Preise niedrig. Die Spezialitäten werden ausschließlich von regionalen Lieferanten wie Bockum, Bio-Antakya oder Rebstock geliefert. Die flexiblen Öffnungszeiten sind dem studentischen Leben angepasst. Wer Lust zum Mitmachen hat oder weitere Informationen wünscht, kann sich unter [ratatouille@uni-lue-neburg.de](mailto:ratatouille@uni-lue-neburg.de) melden.

Nicht nur spezielle Bio- und Naturkostläden bieten diese Waren feil. Auch Discounter wie Aldi, Lidl und Rewe stellen sich auf die steigende Nachfrage mit Reiswaffeln, Biobananen und Biomehl ein. Neben dem Standardsortiment können sich Liebhaber des Bio-Essens immer öfter auch auf Öko-Produkte im wechselnden Sonderangebot freuen.

## Eckpfeiler

Klimaschutz fördern Stadt und Leuphana Uni mit einem neuen Abendbus, der montags bis freitags zweimal von der Uni zum Bahnhof fährt. Der Bus startet nach den letzten Vorlesungen um 21.05 Uhr und 22.05 Uhr an der Haltestelle Scharnhorststraße und bedient ausschließlich die Haltestellen Am Sande und Bahnhof. Auch Fahrgäste, die nicht an der Uni zu tun haben, können die Busverbindung nutzen. Stadt und Uni teilen sich die Kosten von rund 5000 Euro: Die Stadt trägt ein Drittel und die Uni zwei Drittel.

## KulturZeit

# Musical-Team des AStA probt unter Zeitdruck

VON INES HÖPNER

Maxie Marcks sieht nervös auf ihre Uhr. Es sind nur noch knappe sieben Wochen bis zur Uraufführung und die Hauptdarstellerin wird unruhig: „Wir sind, ehrlich gesagt, ziemlich unter Druck, aber wir sind ein gutes Team. Und deswegen schaffen wir das.“

„Saraja und Morius“ ist das zweite studentische Musicalprojekt des AStA-Theaterreferats in diesem Jahr. Im Mai 2007 ist „integration generation“ im Theater Lüneburg uraufgeführt worden. Vor ausverkauftem Saal.

Die kommende Premiere wird in der Aula der Rudolf-Steiner-Schule stattfinden. Neben den Gesangs- und Schauspielproben erstellen die Teil-

nehmer des AStA-Projektes Pressmaterial, Bühnenbild, Choreographie, Kostüme und Kulissen. Alle Facetten einer Musical-Produktion werden abgedeckt. „Die nächsten zwei Monate werden wir sehr intensiv proben.“ Das Weihnachtsmusical der Studentin Franziska Pohlmann thematisiert den uralten Konflikt zwischen Gut und Böse und erzählt eine besondere Liebesgeschichte.

In einem kleinen Städtchen lebt das Waisenmädchen Saraja mit dem verträumten Seifenbläser Jono. Eigentlich ist es eine Stadt wie jede andere – doch es gibt ein Geheimnis.

Auf dem Marktplatz steht seit Jahren eine verfluchte Statue. Einst war ein Wanderer in die Stadt gekommen, hatte dem Waisenjungen Morius berichtet, wie er das Elend



Das AStA-Theaterreferat, am Klavier Franziska Pohlmann, bei den Proben. F.: eremin

der Armut beenden könne. Wenn die wertvollsten Dinge nicht mehr im Besitz der bösen Königin seien, würde auch der Kummer verfliegen. Daraufhin stahl der Junge die drei wert-

vollsten Dinge der Stadt, doch er wurde erwisch und steht seitdem als Statue auf dem Marktplatz.

Die Premiere findet am 30. November statt.

## ErstBlog

## Im Fall verstrickt

VON TIMO BLECKWEDEL

Dieses Mal im ErstBlog: Inga Adam (26). Die gebürtige Hildesheimerin wird ab dem Wintersemester Grundschullehrer an der Leuphana studieren:

„Keine Zeit. Das ist seit Montag früh mein Problem. Unsere Fallstudie hat begonnen und ich bin von morgens bis abends damit beschäftigt. Dabei bräuchte ich die Zeit, um wichtige organisatorische Sachen für die Uni zu klären. Oder um einfach was zu essen. Montag hatten wir nur zwanzig Minuten, um etwas in der Mensa zu essen, was bei dem Riesenandrang natürlich nicht gereicht hat. Denn 1400 Erstsemester hatten die gleiche Idee. Da hat auch die Suppenküche vor dem Gebäude nicht geholfen. Also kein Mittagessen für mich. Prinzipiell finde ich die Idee einer Fallstudie gut. Dass es darin um ein Theater geht, ist interessant. Besser als irgendwas rein Wirtschaftliches. Aber die Umsetzung empfinde ich etwas unorganisiert und teilweise auch zu komplex. Außerdem sieht man wenig neue Gesichter, da man meistens in seiner Kleingruppe bleibt. Da wäre weniger oft mehr. Lüneburg als Stadt finde ich toll. Richtig süß. Andere Unis machen normalerweise Stadtrallyes und Kneipentouren für ihre neuen Erstis. Das hätte ich mit hier auch lustig vorgestellt.“

## Durchgestartet

## Auf Humboldts Spuren

VON KAROLIN WAPPLER

4000 Meter hohe Berge, türkisfarbener Pazifik und dicht bewachsener Urwald: In dieses idyllische Land namens Ecuador zog es den gebürtigen Berliner Daniel Lehnigk im September letzten Jahres für ein Praktikum. Insgesamt acht Wochen blickte der Wirtschaftsrechtsstudent der Leuphana hinter die Kulissen der Import- und Exportagentur „Torres y Torres“.

Nachdem die sprachliche Hürde mit einem intensiven Spanischkurs überbrückt war, bereitete der angehende Wirtschaftsjurist die Formulare für die Zollabwicklung vor.

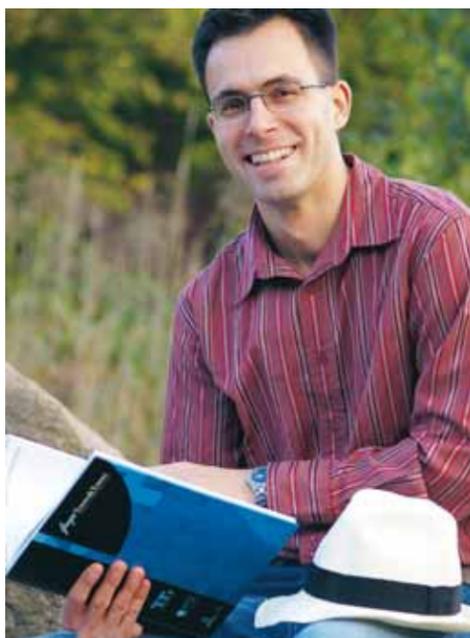
Auch praktische Zollabfertigung stand auf dem Programm: Zusammen mit den Zollbeamten und seinen Kollegen inspizierte er die unterschiedlichsten Waren wie pharmazeutische Produkte, Chemikalien und Autozubehör. Höhepunkt seines Praktikums waren Besuche bei den Ministerien. Die Minister genehmigten hier die Importlizenzen für die Kunden. Der amtierende Landwirtschaftsminister Carlos Vallejo schüttelte sogar seine Hand und erkundigte sich nach der deutschen Landwirtschaft.

Nach vollendeter Arbeit erkundete Daniel Land und Leute. Einen typisch ecuadorianischen Alltag erlebte er mit seiner Gastfamilie. „Eine

Umstellung ist es schon“, berichtet er, „in Deutschland ist alles viel organisierter.“

Auf den Spuren von Alexander Humboldt wagte der Student zum Abschluss seiner Reise einen Trip in den Amazonas und auf die Galapagos-Inseln. Schildkröten, Darwinfinken und Leguane inmitten fast unberührter Natur – dieses Erlebnis werde er nie vergessen, schwört der Berliner. Die LSZ-Redaktion wollte mehr erfahren:

**LSZ:** Mit welchen Begriffen kannst du Ecuador beschreiben?



Daniel Lehnigk hat drei Monate ein Praktikum in Ecuador absolviert. Foto: chaberny

**Daniel Lehnigk:** Chaotisch, lebendig, korrupt. Das ist auf keinen Fall negativ gemeint, aber sowohl in Politik als auch im privaten Leben herrschen eben andere Sitten.

**LSZ:** Was gab es zu Essen?

**Lehnigk:** Einmal habe ich eine Hühnersuppe gegessen. Leider wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass auch die Hühnerfüße mit verarbeitet wurden. Krallen auf dem Löffel zu haben ist etwas merkwürdig. „Cuy“, gegrillte Meerschweinchen, haben mir nicht so zugesagt.

**LSZ:** In welcher Situation hast du dich nach deutscher Zuverlässigkeit geseht?

**Lehnigk:** Als ich in einem halb vermoderten Kahn über den Pazifik schipperte, um die Galapagos-Inseln anzuschauen und plötzlich die Motoren versagten, wurde mir mulmig.

**LSZ:** Wann kam dir das Verhalten der Ecuadorianer merkwürdig vor?

**Lehnigk:** Ich war schon etwas verblüfft, als ein Zugführer nach einem Unfall an einem unbeschränkten Bahnübergang plötzlich die Flucht ergriff, und die Insassen inklusive mir mitten in der ecuadorianischen Prärie zurückgelassen hat. Zum Glück wurden wir zwei Stunden später von einem Gastwirt zum nächsten Ort gefahren.

**LSZ:** Welchen Überlebenstipp kannst du Ecuadorreisenden geben?

**Lehnigk:** Eine Camionettafahrt kostet im Schnitt 5 Dollar, nicht 30.

## SPEKTRUM

## Ein Dach für Studis

VON FRANZISKA POHLMANN

Appartement oder WG, ein Zimmer oder zwei Zimmer, in der Altstadt oder auf dem Campus. Die Wohnungssuche bereitet den Erstsemestern häufig Schwierigkeiten, denn das Angebot in Lüneburg ist klein. Würden Lüneburger für eine Woche einen Studenten aufnehmen?



Frau Jones aus Lüneburg: „Selbstverständlich würde ich das machen! Gar keine Frage! Es ist mir auch egal, welche Nationalität die haben. Schließlich muss man die jungen Leute auch unterstützen. Früher habe ich auch immer Studenten aus Amerika und Kanada bei mir aufgenommen. Das waren lustige Zeiten!“



Dr. Mascher aus Bleckede: „Wenn das nur befristet wäre, könnte ich es mir schon vorstellen. Zumindest, wenn ich den Platz hätte. Aber meine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung ist jetzt schon so voll, dass ich gar nicht wüsste, wo ich die hinstecken sollte. Auch wenn es bestimmt nett wäre, mal einen Studenten aufzunehmen.“



Cordelia Schnell aus Lüneburg: „Wenn ich nicht gerade den Job gewechselt hätte, würde ich das auf jeden Fall machen. Das Problem ist nur, dass ich jetzt umziehe. Aber ansonsten wäre das gar kein Thema! Ich war ja auch mal Studentin und man muss sich ja gegenseitig unterstützen!“



Herr Rothenburger-Zyn aus Lüneburg: „Na klar! Ich mache das sowieso schon. Am ersten November zieht ein Student bei mir für ungefähr zwei Jahre ein. Der zahlt dann 250 Euro warm für ein Zimmer, das ist auf jeden Fall günstiger als die horrenden Preise in der Stadt! Und ich hatte eh noch ein Zimmer frei.“

Fotos: eremin

## Hier spricht...



Jens Truelsen

Foto: chaberny

## Wachmann Jens Truelsen

VON TIMO BLECKWEDEL

Jens Truelsen ist seit 10 Jahren Mitarbeiter beim POWER Sicherheitsdienst. Zur Zeit arbeitet er auf dem Uni-Campus.

„Ich habe mich hinter einer der Säulen im Hörsaalgang versteckt. Die Jungs liefen an mir vorbei in den Hörsaal und da saßen sie in der Falle. Der Professor auf der einen, ich auf der anderen Seite. Dann habe ich sie mir gegriffen. Die Burschen sind

vorher durch die Uni gelaufen und haben gestört. Ich habe ihnen dann Hausverbot gegeben. Dies war einer der wenigen größeren Zwischenfälle, um die ich mich auf dem Uni-Campus kümmern musste. Ansonsten geht es eher ruhig zu. Meine Aufgabe als Mitarbeiter beim Sicherheitsdienst ist es, dafür zu sorgen, dass es auch so bleibt. Schließdienst, Streife gehen und ab und zu Hausmeisterarbeiten sind meine täglichen Aufgaben. Wird Alarm ausgelöst, muss ich das natürlich über-

prüfen. Aber meistens ist es Fehlalarm, weil jemand den Beamer falsch bedient oder eine gesicherte Tür geöffnet hat. Viel Kontakt zu den Studenten habe ich im Arbeitsalltag nicht, aber einige Gesichter kennt man schon vom Sehen und grüßt sich freundlich. Mit den Mitarbeitern in der Bibliothek kann ich immer ein paar nette Worte wechseln. Langeweile kommt bei mir nicht auf. Mir gefällt meine Arbeit. Hier habe ich was um die Ohren und das gute Gefühl gebraucht zu werden.“